**Wie Covid-19 meine Familie traf**

Am 24. März 2020 hatte mein Opa einen heftigen Schlaganfall erlitten. Als er zu Hause abgeholt wurde durfte wegen der Hygienevorschriften keiner im Krankenwagen mitfahren. Nur eine Person durfte mit dem Auto hinterher.

Vom ersten Krankenhaus wurde er zwei Stunden später in eine andere Klinik verlegt. Er wurde notoperiert. Man stellte zusätzlich eine Schädelfraktur fest. Dann folgte eine Hirnschwellung und später eine Lungenentzündung. Wir haben uns große Sorgen um ihn gemacht.

Auskunft zu seinem Zustand bekamen wir ausschließlich am Telefon. Es ging ihm wirklich schlecht und, das war das allerschlimmste, wir konnten nicht an seinem Bett sitzen und seine Hand halten. Besuchen durften wir ihn auf keinen Fall. Das konnten wir natürlich auch verstehen, denn es ging ja nicht nur um seine, sondern auch um die Sicherheit aller Patienten, Pfleger und Ärzte. Trotzdem war es scheiße. Das einzige, was wir für ihn tun konnten, war beten und hoffen. Es war sehr schwierig für uns, nicht zu sehen, wie er Fortschritte machte. Aber am meisten quälte uns der Gedanke, ob er wusste, dass es ein Besuchsverbot gab. Wir hatten Sorge, er könnte denken, dass all seine Kinder, Enkelkinder und seine Frau ihn einfach nicht besuchen wollten.

Wir freuten uns über jeden kleinsten Erfolg, doch wir wussten schon ziemlich früh: So wie es einmal war, wird es wahrscheinlich nie wieder sein.

Durch diese Situation ging es auch meiner Oma nicht besonders gut. Doch auch ihr konnten wir nur begrenzt beistehen, denn auch sie gehört zur Risikogruppe und wir wollten sie natürlich nicht gefährden.

Eine Bekannte, die im Krankenhaus arbeitete, legte Fotos für uns an sein Bett und las meinem Opa unsere Briefe vor, die wir ihm geschrieben hatten. Ab und zu hielt sie ihr Handy ans Ohr, sodass wir ihm etwas erzählen konnten. Selbst reden konnte er nicht.

Im April sollte er dann in ein Rehaklinik verlegt werden. Jedoch weigerte er sich, wie auch immer er das tat, denn bewegen konnte er sich kaum. Um ihn zu überreden, durfte schließlich meine Mutter zu ihm. Mit Erfolg!

In der Rehaklinik durften ihn immer wieder zwei Leute im Park mit Mundschutz besuchen. Mal ging meine Mutter mit meiner Oma, mal mein Onkel. Die Besuche taten ihm wirklich gut, das sagten auch die Pfleger. Ende April wurden dann die Vorschriften verschärft und keiner durfte ihn mehr besuchen.

Mittlerweile ist er seit sieben Wochen von uns getrennt und wir müssen noch mindestens vier weitere Wochen aushalten.